



Institut für  
Medienverantwortung  
Goethestraße6  
91054 Erlangen

Fon +49 9131 933 277-8  
Fax +49 9131 933 277-9  
[www.medienverantwortung.de](http://www.medienverantwortung.de)  
[info@medienverantwortung.de](mailto:info@medienverantwortung.de)

**Vortragsszusammenfassung**, Erlangen 25.04.2006  
Dr. Sabine Schiffer, Institutsleitung

## **Bildethik-Workshop der DGPK 23./24.2.2006 in München**

### **Sinn-Induktionsphänomene ernst nehmen**

Bilder - ob Fotografie, Karikatur oder Filmbild - werden immer in einem Kontext präsentiert. Dieser Kontext macht sie oft erst zu dem, was sie schließlich aussagen (Ballstaedt u.a. 1989, Müller 2003). Ihr Kontext kann sowohl aus anderen Bildern bestehen als auch aus Texten – im Falle eines Gemäldes ist dies vielleicht auch nur eine spezielle Situation. Pressefotos und Filmsequenzen in den Abendnachrichten etwa wird vom subjektiven Publikum ein hoher Authentizitätsgrad zugeschrieben, obwohl sie diesen nachgewiesenermaßen nicht haben. Erst die Interpretation des Bildes durch seinen jeweiligen Begleittext macht seine Bedeutung aus, macht es eindeutiger als es ist, modifiziert vielleicht sogar die „eigentlichen“ Bildinhalte (u.a. Zimmer 1983, Muckenhaupt 1986). Dies ist das weite Feld der Moderatoren und somit ergibt sich, dass jeder redaktionell Tätige ein Moderator ist, wenn Bilder, Bildunterschriften, Grafiken oder Textumgebungen ausgewählt und zugeordnet werden.

### **Das Prinzip der Montage**

Die Konsequenzen für das Wahrnehmungsangebot betrachten wir im Folgenden an einigen Beispielen vor allem aus dem Bereich der Islamdarstellung, obwohl sie bei allen Themen zum Tragen kommen. Sinn-Induktion kommt durch die Zusammenpräsentation mehrerer Reize zustande (Schiffer 2005). Diese werden automatisch aufeinander bezogen und eine wie auch immer geartete Relation wird zwischen ihnen konstruiert, allein darum, weil man zusammen Geäußertes füreinander relevant hält (Grice 1975). Diesen Wahrnehmungsmechanismus macht man sich ganz bewusst in der Filmtechnik zunutze (u.a. Wember <sup>3</sup>1983, Schulz 1985, Wuss 1993, Beller <sup>2</sup>1995). Aber auch unbewusst und anders kodiert funktioniert die Zusammenwahrnehmung bei entsprechendem Angebot – entsprechend dem Vorgang des klassischen Konditionierens in der Psychologie (Spada u.a. 1990, Zimbardo <sup>6</sup>1995). Dabei lassen sich die Grenzen der Kombinierbarkeit nicht bestimmen. Dass immer nach Sinnzusammenhängen gesucht wird, hat u.a. der Sprachphilosoph Hans Hörmann beobachtet (1976). Die filmbezogene Sinn-Induktionsforschung konnte bisher nur glaubhaft belegen, dass Elemente, die eine gewisse Verknüpfungstradition aufweisen – also eine tatsächliche oder vermeintliche thematische Affinität bezeugen – leichter verknüpft wahrgenommen werden als andere.

## Gedruckte Sinn-Induktion

Entsprechend dem Sinn-Induktionsschnitt im Film funktioniert Sinn-Induktion im Print. Wie das Beispiel aus dem Spiegel vom 16.10.2000 zum Themenkomplex Israel/Palästina zeigt, wird durch die Montage der Bilder, die vor der Textlektüre wahrgenommen werden (Liehr-Molwitz 1997), eine Botschaft nahe gelegt, die sich etwa wie folgt beschreiben lässt: Ein vergleichsweise großes Bild auf der linken Seite zeigt palästinensische Jugendliche, die Molotowcocktails werfen. Man sieht Flammen, aggressive Stimmung, Angriffslust. Direkt rechts daneben ist ein ca. 1/3 so großes Bild montiert, das einen israelischen Siedler zeigt, der ein weiß bekleidetes Baby auf dem Arm trägt und es praktisch in Richtung der „Angreifer“ hält. Sein Gewehr am Schultergurt wird durch das Baby teilweise verdeckt. Im Vordergrund des Bildes steht die Thematik: unschuldige Siedler(-kinder). Die zusammen wahrgenommenen Bilder schicken dem Text eine Botschaft voraus - etwa „aggressive Palästinenser greifen unschuldige Israelis/ Siedler an“. Eine klare Schuldzuweisung hat also bereits hier stattgefunden und dieser erste Eindruck begleitet die Leser, wenn sie den Artikel noch lesen sollten (Holicki 1993).

Auch wenn immer dann, wenn Dinge zusammen präsentiert werden, diese auch füreinander relevant gehalten werden, lassen sich keine sicheren Aussagen über die Wie-Geartetheit der zustande kommenden Relation machen. Dies kann individuell sehr unterschiedlich sein, durch vorherrschende Einstellungen in bestimmten Bevölkerungsgruppen, die allerdings abfragbar sind, lassen sich bestimmte Schlüsse als wahrscheinlicher vermuten als andere. Neben einer dennoch verbleibenden subjektiven Komponente spielen bestimmte Darstellungstraditionen natürlich eine besondere Rolle, denn hieraus lassen sich bestimmte Wahrnehmungswahrscheinlichkeiten ableiten (Schiffer 2005). Ob sich daraus bereits eine Kalkulierbarkeit von Kombination und Wirkung ergibt, wäre genauer zu untersuchen.

Am Beispiel der Spiegel-Titelseite vom 5.12.2005 kann man – stellvertretend für viele – das Prinzip der Sinn-Induktion ebenso nachvollziehen wie das semantische Resultat für das hier verwendete Symbol. Über dem Portrait von Susanne Osthoff und vielen weiteren Entführungsbildern aus dem Irak prangt das Bild einer Moschee. Ästhetisch sehr schön aufbereitet, ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Bildermontage für eine verknüpfte Wahrnehmung der Sachverhalte Entführungen sowie Ermordungen im Irak und Islam sorgt, sehr hoch. Auch der durchaus kritische Titelzusatz „Geiseln im Namen Allahs“ ist kein Garant dafür, dass hier keine verschränkte Wahrnehmung stattfindet. Seit dem Aufkommen des Focus arbeitet auch die Spiegel-Redaktion zunehmend ästhetisierend – farblich aufgepeppt, Bilder und Grafiken herausstellend, Zeichnungen und Bildmontagen vervielfältigend. Die hieraus resultierenden Implikationen für ästhetische Darstellung auf der einen und daraus resultierende Semantik auf der anderen müssen in der Diskussion um publizistische Selbstkontrolle ernst genommen werden. An dem Titelblatt eines älteren Spiegel-Special 1/1998 zum Thema „Rätsel Islam“ können wir sehen, dass es sich um kein neues Phänomen handelt. Hier vertritt ein Krummsäbel eine Augenbraue einer verschleierte Frau, bei der nur die Augen frei geblieben sind.

[Spiegel-Special Titel: 1\_Krummsäbel]

Bildlich dämonisierend wirkt eine ganzkörper-verschleierte Muslima im Inneren des Heftes, die als schwarzer Geist über einer christlichen Kleinstadt schwebt und den Titel des Beitrags eindimensional illustriert. Während Gernot Rotter in dem Artikel

„Satanischer Westen, dämonischer Islam“ die sich spiegelnden Feindbildkonstruktionen der sog. islamischen Welt und des sog. Westens aufzeigt, visualisiert die Zeichnung nur den einen Teil des Themas – den für uns bedrohlichen.

### **Komplexe Kombinationen**

Auf diese Weise können mit vielen Bildern – auch authentische – Gemische von angstmachenden Szenarien entstehen, die alle auf wahren Einzelaufnahmen beruhen, deren sinn-induktiv erzeugte Semantik jedoch ein suggestives und – umfassend betrachtet – wenig authentisches Gesamtbild nahe legen. Für ein besonders schreckliches Sammelsurium liefert die Titelseite vom Spiegel Special 2/2003 ein anschauliches Beispiel, bei dem unter den Titeln „Allahs blutiges Land“ und „Der Islam und der Nahe Osten“ der Israel-Palästina-Konflikt bereits rein sprachlich in den Frame Islam verschoben wird. Die Bildmontage gruppiert sich um einen Ausschnitt, der einen Blick auf die Kaaba in Mekka mit vielen Gläubigen freigibt. Darum herum sind angeordnet Bilder von schwarz verschleierten Frauen mit grünem Stirnband, analog dazu ähnlich gekleidete Männer, die schreien, Feuer, Blutgeißelungen eines schiitischen Festes entweder im Irak oder Iran, israelischen Soldaten (mit Fahne im Hintergrund), die auf etwas nicht im Bild befindliches zielen, und einem Sprengstoffgürtel tragenden Demonstranten mit grünem Stirnband. Mit der Auswahl wird sowohl ein religiöser Konflikt beschworen als auch primär der Islam als Erklärungsmuster vielfach angeboten – eine starke Reduktion einer komplexen Problematik mit stark emotionalisierenden Bildern, die wiederum alle reale Ausschnitte sind. Die sich aufdrängende Botschaft eines vor allem blutrünstigen Islams wird dem Heftinhalt vorweggeschickt und hier ist – wie beim zuvor erwähnten Spiegel Special von 1998 – zu beobachten, dass das Layout des Heftes die Artikelinhalte nicht widerspiegelt, wobei oft nicht nur Inhaltsaspekte „zugespitzt“ dargestellt werden, sondern teils diametral differente Aussagen bei dem gelayouteten Text’ – also dem Sinn, der sich beim ersten überfliegenden Eindruck ergibt – und der textimmanenten Betrachtung vermittelt werden (Schiffer 2005).

Beim folgenden Titelblatt des Focus vom 1.10.2001 liegt Vergleichbares vor. Neben dem Haupttitel „Weltmacht Islam“ finden sich Bilder einer betenden Menschenmenge, darunter zum Vorschein kommende Gewalttäter im Namen des Islams – von Israel-Palästina bis nach Pakistan, die jeweilige kontextuelle Einbettung der einzelnen abgebildeten Gruppierungen ausblendend. Fast könnte man meinen diese vier kleineren Bilder, die u.a. an Ku-Klux-Klan-Ikonografien erinnern (wobei sich die Protagonisten selber so kleiden!), kriechen unter einem Teppich hervor, der in Gestalt der Betenden darüber liegt.

[Focus-Titel: 2\_Weltmacht]

Die Verschränkung von Gebetsmotiven und Terrorthemen hat dabei schon eine ebenso lange Tradition wie die Verschränkung anderer Symbole des Islams mit den Themen Gewalt und Terror. Wie die Montagen mit Moscheebildern sowie Kopftüchern bereits demonstrierten, wurden etwa bei der Fernsehberichterstattung zum Attentat in London im Juli 2005 Bilder des Gebets in einer Moschee direkt in die Berichterstattung über die Anschläge hineingeschnitten. Sinn-Induktiv konstruiert diese Montagepraxis einen Zusammenhang zwischen den Anschlägen und einer ganzen Religionsgemeinschaft – in dem Fall allein dadurch, dass die bildliche Präsenz des religiösen Ritus einen Platz in der Bilderfolge der Attentate erhält. Wenn Bilder, die eigentlich den Islam symbolisieren, als Symbole für Terrorismus

Verwendung finden, dann findet langfristig eine Umdeutung dieser Motive statt (Greimas 1966).

### **Pars pro toto**

In der medialen Praxis wird dabei teilweise die Symbolhaftigkeit übernommen, die einige extremistische Gruppierungen vorgeben – also etwa Kopftuch als Zeichen für eine islamistische Abgrenzung usw. Übernimmt man jedoch diese Perspektive unkritisch, dann setzt man unbewusst die Meinung einer solchen Gruppierung dominant für die gesamte Gruppe der Muslime – dies geschieht teilweise auch mit der Übernahme von Aussagen solcher Extremisten, die behaupten, sie handelten im Namen des Islams. Erhalten solche Aussagen Stellvertreterwert für „die Muslime“ allgemein, dann gibt man dieser Perspektive aktiv Raum und Recht. So kann man gar ungewollt zum Handlanger für radikale Gruppierungen werden, die uns ja genau diese Sicht suggerieren wollen. Schließlich gehen die Symbole für den Islam verloren oder anders gesagt, beim Auftauchen eines solch stilisierten Symbols kann der unbedarfte Mediennutzer kaum umhin, diese als Zeichen einer Bedrohung einzustufen. Hierin liegt also ein stark verallgemeinernder Charakter – Gift für jede differenzierte Berichterstattung, weil man dann auch mit einem neutralen Bild oder einer neutralen Thematisierung über tatsächlich islamische Belange den lange eingeübten Assoziationsketten nicht mehr entkommt (Strube 1984).

Erinnern wir uns an die Errungenschaften der Presseratsrichtlinien, die die Problematik einer illustrativen Verwendung von Symbolfotos bereits thematisieren. Auszüge aus der Richtlinie 2 etwa besagen: „[...] Wort und Bild [...] Wahrheitsgehalt [...]. Ihr Sinn darf durch Bearbeitung, Überschrift oder Bildbeschriftung weder entstellt noch verfälscht werden. [...] Symbolfotos müssen als solche kenntlich sein oder erkennbar gemacht werden.“

Da der Umdeutungsprozess in Bezug auf dezidiert „islamische“ Motive bereits einen langen Vorlauf hat, fallen die Verschiebungen und daraus resultierenden Verwechslungen kaum noch auf. In den Zeit-Punkten zum Thema „Islam: Feind des Westens?“ von 1/1993 wurde bereits ein Foto von einem Gebet im Freien durch die Bildunterschrift als Zeichen für Islamismus umgedeutet: „Bald schleichend, bald forsch stößt der Fundamentalismus vor: Freitagsgebet in Kairo.“ Auch dies ohne argumentative Rechtfertigung ein Fall von Sinn-Induktion – in diesem Fall durch eine Text-Bild-Montage. So wurden Betende einfach zu „Fundamentalisten“ erklärt.

In dieser Weise lassen sich alle möglichen Inhalte miteinander verknüpfen und auch ohne explizite Rechtfertigung – argumentationsökonomisch. Menschenrechtsverletzungen, Frauenmisshandlung, Terror und Gewalt, die weltweit vorkommen und durch nichts zu rechtfertigen sind, ließen sich so in gleicher Weise mit „der Demokratie“ oder „asiatischen Diktaturen“ wie mit Motiven verschiedenster Religionen verknüpfen ohne explizite Begründungen. Werden sie – wie in den angeführten Beispielen – ausschließlich in „islamischen“ Kontexten präsentiert, wenn daran jeweils Muslime beteiligt sind, dann führt diese Markierung zu einer Kulpabilisierung des Islams schlechthin und nicht zu einer Lösung der Probleme. Ein Mechanismus, der aus dem antisemitischen Diskurs des 19. Jahrhunderts bekannt ist, wo die Gruppenzugehörigkeit immer öfter dann miterwähnt wurde, wenn es sich um jüdische Beteiligte handelte – im Negativen wie im Positiven übrigens (Schiffer 2005). Daraus entstand schließlich der Eindruck, dass die benannten Probleme oder einfach Sachverhalte tatsächlich irgendwie mit dem Judentum zu tun hatten.

Laut Presseratsrichtlinienergänzung 12.1 sollte man jedoch immer Folgendes prüfen: „In der Berichterstattung über Straftaten wird die Zugehörigkeit der Verdächtigen oder Täter zu religiösen, ethnischen oder anderen Minderheiten nur dann erwähnt, wenn für das Verständnis des berichteten Vorgangs ein begründeter Sachbezug besteht. Besonders ist zu beachten, dass die Erwähnung Vorurteile gegenüber schutzbedürftigen Gruppen schüren könnte.“

### **Fakt und Fazit**

Hier steht also nicht der Wahrheitsgehalt der berichteten Ausschnitte in Frage, sondern die Relevanz der zu erwähnenden Merkmale einer Gruppenzugehörigkeit in Bezug auf das Thema, um das es in der Berichterstattung eigentlich geht. Aus der Erkenntnis heraus, dass Sinnzusammenhänge durch einfache Beiordnung zustande kommen, wird hier zur Vorsicht gemahnt, lediglich die tatsächlich relevanten Aspekte auszuwählen. Dies ist jedoch keine leicht zu erfüllende Anforderung. Eindeutig ist etwa die Nationalitätenbezeichnung überflüssig bei einem Autodiebstahl. Wenn aber eine bestimmte Bandenkriminalität vorliegt, soll man dann um jeden Preis die nationale Zugehörigkeit der Bandenmitglieder verschweigen, die vielleicht gezielt zur Verübung der Tat nach Deutschland eingereist sind? Wie schwierig es zudem ist, sich einen Überblick auch dann zu bewahren, wenn der Protagonist der Berichterstattung selbst eine Verknüpfung sieht, wird am Beispiel Haim Sabbans deutlich. Der Medienmogul kauft zwei deutsche TV-Sender und gibt als Grund an, dass er die Israel-Berichterstattung positiv beeinflussen wolle. Er ist Jude und tatsächlich wird berichtet „Der jüdische Medienprofi Haim Sabban kauft zwei TV-Sender...“. Und obwohl ausschließlich Fakten berichtet werden, ist der für viele die Erwartungen bestätigende Schluss – aha, „die Juden“ beeinflussen unsere Medien – ein falscher verallgemeinernder Schluss, der sich nur auf Grund der Markierung des Jüdischen in diesem Kontext aufdrängt. Es gibt ebenso jüdische Journalisten und Redakteure, die eine diametral entgegengesetzte Politik verfolgen, etwa Shraga Elam in der Schweiz oder gar die israelische Zeitung Ha'aretz. Außerdem gibt es christliche Medienschaffende, die genau die gleiche Politik verfolgen wie vielleicht ein Haim Sabban. Wir könnten nun unendlich fortfahren und die unterschiedlichsten Facetten von Haltungen und Meinungen Einzelner, ob Jude, Christ, Moslem, Agnostiker usw. in dieser Thematik vorstellen. Das zeigt, dass das Merkmal „jüdisch“ in diesem Zusammenhang völlig irrelevant ist. Nur seine Erwähnung (und natürlich die Aussage Sabbans) suggerieren Relevanz. Die Schwierigkeiten, hier den Überblick zu bewahren und die Relevanzfrage aus einer unabhängigen Perspektive zu klären, werden deutlich.

Wird das Merkmal einer Gruppenzugehörigkeit eingebracht, dann suggeriert es automatisch Relevanz und dabei ist es egal, in welcher Form es dargeboten wird, ob als Bild oder Text, ob faktizierend oder verneinend. Da der gleiche Bezug zu einer bildlichen Sinn-Induktion in den Presseratsrichtlinien bisher fehlt, schlagen wir vom Institut für Medienverantwortung folgende Formulierung für eine Richtlinienergänzung 12.2 vor: „In der Berichterstattung über Straftaten, Terroranschläge u.ä. ist darauf zu achten, dass beigefügte Bilder nicht symbolisch eine bestimmte religiöse, ethnische oder andere Gruppenzugehörigkeit darstellen, so dass hieraus ein unbegründeter Zusammenhang herausgelesen werden kann. Unbegründet ist der Zusammenhang

auch dann, wenn etwa eine Minderheit aus einer davon betroffenen Gruppe einen solchen Zusammenhang behauptet.“<sup>1</sup>

### **Die Karikaturen**

Bei einigen der sog. Mohammed-Karikaturen liegt ebenfalls Sinn-Induktion vor. So verbildlicht diejenige, bei der der Turban eines Mannes mit einer Bombe bestückt wurde, eine Verknüpfung mindestens zweier Symboliken: Mohammed als Stellvertreter des Islams und eine Bombe als Symbol für Gewalt und Terror (auch der Bart und überhaupt die Ikonografie der Figur könnten hier weiterhin wirken).

[3\_Karikatur]

Letztere Symbolik repräsentiert wiederum das, was und wie einige terroristische Gruppierungen ihre Taten begründen – durch die Übertragung auf den für alle Muslime hoch-angesehenen Propheten findet auch pars-pro-toto eine Kulpabilisierung statt. Dem gesamten Kollektiv wird hier ein Hang zu Terror und Gewalt unterstellt – die Problematik dieser Karikatur liegt für den nüchtern betrachtenden Medienethiker in der verallgemeinernden Sinn-Induktion. Dies ist wiederum nur schwer zu durchschauen, weil ja eine Gruppe der Betroffenen exakt diese Deutung nahe legt – auch hier wird man also wieder schnell zum Werkzeug dieser bestimmten Sichtweise. Auch hier sind also die zugrunde liegenden Fakten zunächst wahr und darum erscheinen inzwischen Vielen die behaupteten Kausalitäten plausibel und sie vermuten inzwischen tatsächlich einen vermeintlichen Hang zur Gewalt im Islam selbst. Wir durchschauen solche Vereinnahmung leichter im eigenen Bereich – etwa bei der Beurteilung von christlichen Argumentationen eines Ian Paisley in Nordirland.

### **Markierung und Selbstmarkierung**

Problematisch ist also eine sinn-induktive Darstellung immer dann (ob Karikatur, Bildmontage oder Text), wenn sie verallgemeinernd Merkmale einer kleinen Gruppe auf eine ganze – vermeintlich homogene – Einheit von Menschen überträgt. Dabei tragen die einzelnen Betroffenen teilweise selber zu der Markierung bei, indem sie verstärkt die eigene Gruppenzugehörigkeit betonen oder Symbole verwenden, die jeweils die gesamte Gruppe aktualisieren. Dies geschieht fatalerweise auch mit der Israel-Flagge. Durch die Verwendung des Davidsterns als Symbol für Israel (und durch einige selbstdefinitorische Argumentationen von israelischer Seite), wird automatisch die Politik dieses Staates mit „dem Judentum“ verallgemeinernd identifiziert. Was ist nun gemeint, wenn etwa ein Panzerbild mit einem Judenstern versehen wird? Symbolisiert das dann den Staat Israel oder „alles Jüdische“? Die Verknüpfung dieser Symbolik ist selbst gewählt, darum obliegt es dennoch den Medienschaffenden wie -nutzenden hier eine Differenzierung vorzunehmen. Das Verwechslungspotenzial ist vorhanden, sollte aber nicht verhindern, sich Gedanken darüber zu machen, wo die Notwendigkeiten aber auch die Grenzen von differenzierter Darstellung enden bzw. noch nicht enden. Gleiches gilt für viele andere Beispiele von Selbstmarkierung rund um den Erdball.

---

<sup>1</sup> Da der Formulierungsvorschlag auf der Bildethik-Tagung missverständlich war, wurde er an dieser Stelle verändert und geht zeitgleich mit Redaktionsschluss dem Presserat zu.

## Zusammenfassung

In Bezug auf die Islamdarstellung muss ernst genommen werden, dass Symbolbilder in der beschriebenen Weise inflationär Verwendung finden (auch wenn es sich nicht um eine Spezifik dieser Thematik handelt). Vor allem Motive wie Kopftuch, Moschee und die Gebetshaltung der Muslime haben bereits einen beträchtlichen Bedeutungswandel in unserem öffentlichen Diskurs durch gemacht. Sie werden neben der Verwendung als Repräsentanten des Islams zunehmend zur argumentationsökonomischen Illustration von Themen verwendet, die Islamismus oder gar Terrorismus thematisieren. Argumentationsökonomisch ist dabei, dass ein Zusammenhang nicht mehr begründet werden muss, sondern unterschwellig bereits präsupponiert werden kann. Das Resultat ist eine Sinn-Induktion – eine Verknüpfung der beiden nebeneinander präsentierten Themen auch mit unterschiedlichen Kodierungen.

Dabei richtet sich mein Anspruch auf Schutz vor Missbrauch weniger an die Presseratsrichtlinie 2, die die Kennzeichnungspflicht von Symbolfotos einfordert, sondern an die Richtlinien (RL) 10 und 12. Sie fokussieren die Verletzung und Verunglimpfung von Gruppen, wenn deren Merkmale außerhalb eines relevanten Kontexts aktualisiert werden. Ist also das Gruppenzugehörigkeitsmerkmal für den Sachverhalt, der das Thema des Berichts ausmacht, nicht relevant, dann soll eine Nennung dieser Gruppenzugehörigkeit unterbleiben. Diese Nennung ist durch die Platzierung eines Bildes ebenso zu erreichen wie durch eine explizite Nennung im Wortsinn. Während nun in RL 10 auf „Wort und Bild“ hingewiesen wird, fehlt diese Explizitmachung in RL 12. Diese ist zu ergänzen, da die Spruchpraxis des Presserats in diesem Bereich bisher keine gleichwertige Handhabe erkennen ließ.

Darüber hinaus betrifft diese Problematik Fernsehprodukte, wo die Verknüpfungsmöglichkeiten durch bewegte Bildsequenzen, Musik etc. noch vielfältiger sind. Die Entscheidung über die Relevanzfrage ist jedoch nicht immer eindeutig und bedarf genauerer Definitionen. Besonders im Falle der Islamberichterstattung erweist es sich als schwierig, dass gerade extremistische Gruppen mit den gleichen Symbolbildern und –texten versuchen, ihre Taten zu illustrieren und/oder zu legitimieren. Es bleibt also nach wie vor eine zentrale Fragestellung für jede Berichterstattung zu beantworten: Wie kann man Missstände aufzeigen, ohne in die Verallgemeinerungsfalle zu tappen?

## Literaturhinweise:

Beller; Hans (<sup>2</sup>1995): *Handbuch der Filmmontage. Praxis und Prinzipien des Filmschnitts*. München: TR-Verlagsunion.

Greimas, Algirdas (1966): *Sémantique structurale*. Paris: Larousse.

Grice, Paul H. (1975): „Logic and conversation“ In: Cole, Peter u.a. (Hg.): *Syntax and semantics*. Vol. 3: *Speech acts*. New York: Academic Press: 41-58.

Hörmann, Hans (1976): *Meinen und Verstehen. Grundzüge einer psychologischen Semantik*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

- ders. (<sup>2</sup>1977): *Psychologie der Sprache*. Berlin u.a.: Springer.

Holicki, Sabine (1993): *Pressefoto und Presstext im Wirkungsvergleich. Eine experimentelle Untersuchung am Beispiel von Politikerdarstellungen*. München: Reinhard Fischer.

Kepplinger, Hans Mathias (1987): *Darstellungseffekte: experimentelle Untersuchungen zur Wirkung von Pressefotos und Fernsehfilmen*. Freiburg u.a.: Alber.

Liehr-Molwitz, Claudia (1997): *Über den Zusammenhang von Design und Sprachinformation. Sprachlich und nichtsprachlich realisierte Wissens- und Bewertungsprozesse in Überschriften und Fotos auf den Titelseiten zweier Tageszeitungen*. Frankfurt/Main: Peter Lang.

Muckenhaupt, Manfred (1986): *Text und Bild: Grundfragen der Beschreibung von Text-Bild-Kombinationen aus sprachwissenschaftlicher Sicht*. Tübingen: Narr.

Müller, Marion (2003): *Grundlagen der visuellen Kommunikation. Theorieansätze und Analysemethoden*. Stuttgart u.a.: UTB.

Prinz, Wolfgang (1990): „Wahrnehmung.“ In: Spada, Hans (Hg.): *Allgemeine Psychologie*. Bern u.a.: Hans Huber: 25-114.

Schiffer, Sabine (2005): *Die Darstellung des Islams in der Presse. Sprache, Bilder, Suggestionen. Eine Auswahl von Techniken und Beispielen*. Würzburg: Ergon.

Schulz, Winfried & Waldmann, Norbert (1985): „Effekte der Film-Montage. Experimentelle Überprüfung der Wechselwirkung einiger Gestaltungsmittel von AV-Medien.“ In: Bentele, Günter u.a. (Hg.): *Zeichengebrauch in Massenmedien. Zum Verhältnis von sprachlicher und nichtsprachlicher Information in Hörfunk, Film und Fernsehen*. Tübingen: Niemeyer: 332-348.

Spada, Hans u.a. (1990): „Klassische und operante Konditionierung.“ In: Spada, Hans (Hg.): *Allgemeine Psychologie*. Bern u.a.: Hans Huber: 323-372.

Strube, Gerhard (1984): *Assoziation. Der Prozeß des Erinnerns und die Struktur des Gedächtnisses*. Berlin u.a.: Springer.

Wember, Bernward (<sup>3</sup>1983): *Wie informiert das Fernsehen? Ein Indizienbeweis*. List.

Wuss, Peter (1993): *Filmanalyse und Psychologie. Strukturen des Films im Wahrnehmungsprozess*. Berlin: Sigma.

Zimbardo, Philip (<sup>6</sup>1995): *Psychologie*. Berlin u.a.: Springer.

Zimmer, Hubert (1983): *Sprache und Bildwahrnehmung. Die Repräsentation sprachlicher und visueller Information und deren Interaktion in der Wahrnehmung*. Frankfurt/Main: Haag und Herchen.

[www.presserat.de](http://www.presserat.de) (aktualisierte Richtlinien vom März 2006)

## Kurzvita

Dr. Sabine Schiffer leitet das Institut für Medienverantwortung und ist lehrbeauftragt an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg zum Themenschwerpunkt „Diskriminierende Diskurse“.